

Einkauf in 2. Säule bei sinkenden Renten?

Worauf bei Pensionskassen-Einzahlungen zu achten ist

MICHAEL FERBER

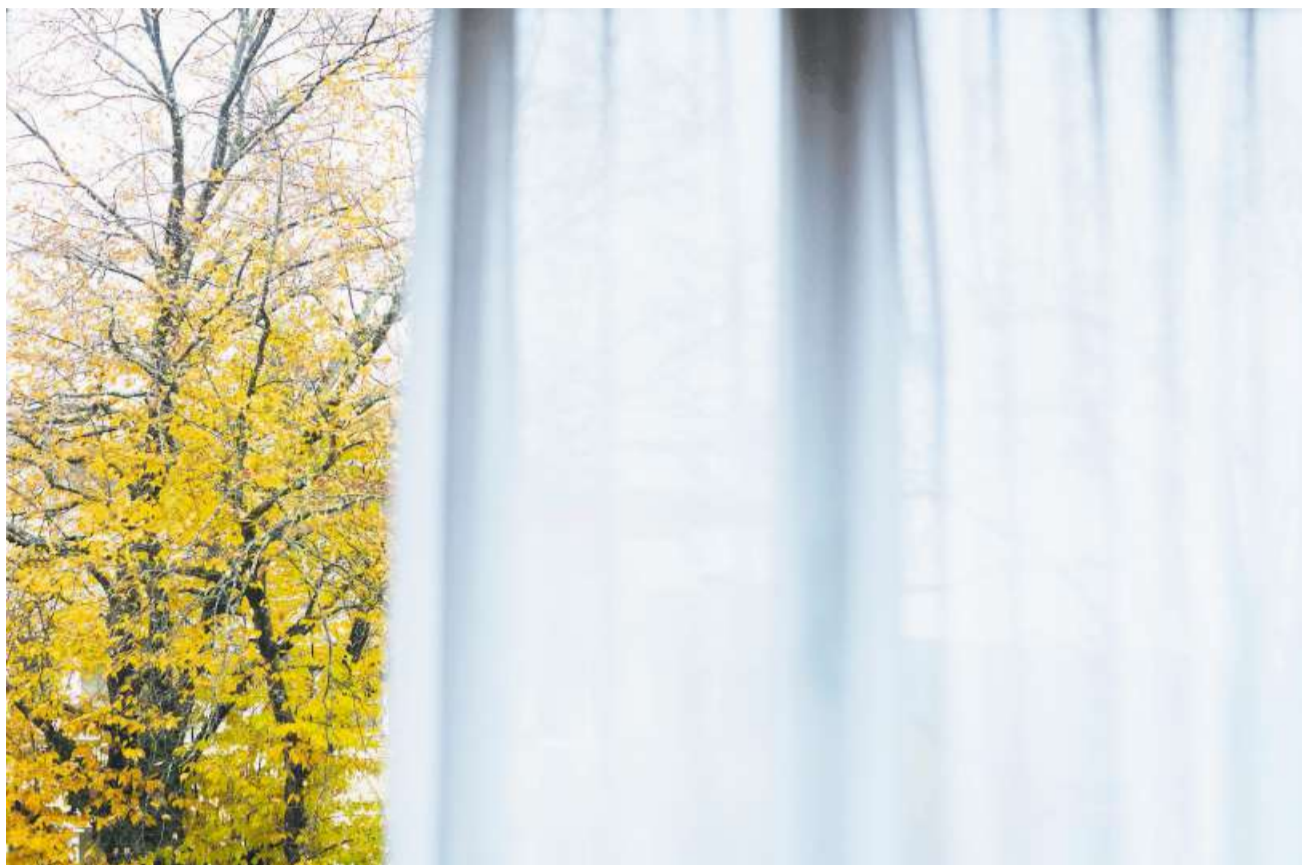
Die Vorsorge aufbessern und dabei Steuern sparen – unter diesem Motto zahlen viele Versicherte gegen Jahresende freiwillig Gelder in die Pensionskasse ein. Aufgrund der ultraniedrigen Zinsen und der demografischen Entwicklung haben viele Vorsorgeeinrichtungen die letzten Jahre aber ihre Umwandlungssätze reduziert – die Renten aus der beruflichen Vorsorge sind also gesunken.

Lohnen sich solche Einkäufe in die Pensionskasse noch? Und für wen sind solche freiwilligen Einzahlungen sinnvoll? Der folgende Überblick beantwortet die wichtigsten Fragen.

1. Welche Vorteile hat ein Pensionskassen-Einkauf?

■ **Die Steuerprogression brechen und die Altersleistungen verbessern:** «Wenn man es sich leisten kann, sind Einkäufe in die Pensionskasse oftmals eine gute Sache», sagt Erwin Heri, Finanzprofessor an der Universität Basel und Partner des Online-Finanzportals Fintool. Schliesslich können solche freiwilligen Einzahlungen in der Steuererklärung vom steuerbaren Einkommen abgezogen werden. So lässt sich oftmals die Steuerprogression brechen. Dazu bieten sich auch gestaffelte Einkäufe an. Das Einkaufspotenzial finden Versicherte auf ihrem Vorsorgeausweis. Durch die Einkäufe werden zudem die Altersleistungen erhöht. Das Altersguthaben ist während der Beitragsdauer von der Vermögens-, Einkommens- und Verrechnungssteuer befreit, wie der Versicherer Swiss Life in einem Merkblatt ausführt. Erfolge die Auszahlung der Gelder als Kapital, so werde dieses getrennt vom restlichen Einkommen zu einem reduzierten Steuersatz versteuert.

■ **Besser als manch andere Anlage – aber bei längeren Fristen gibt es bessere Alternativen:** «Die Verzinsung ist bei vielen Pensionskassen in den vergangenen Jahren gesunken, aber man hat immerhin noch eine positive Rendite», sagt Heri. Die niedrigeren Umwandlungssätze erklärten sich letztlich mit den sinkenden Renditen an den Kapitalmärkten und der demografischen Entwicklung. Der Finanzprofessor erwartet indessen, dass die Umwandlungssätze allmählich einen Boden erreicht haben dürften. «Nach den Senkungen der vergangenen Jahre sehen die Pensionskassen-Umwandlungssätze auf den ersten Blick niedrig aus», sagt Damian Gliott, Mitgründer des Finanzberatungunternehmens Vermögenspartner. Allerdings seien sie im Allgemeinen immer noch höher als bei privaten Leibrenten-Versicherungen. Jüngere Versi-



Im Herbst, wenn das Jahresende ins Blickfeld rückt, denken viele Versicherte über Pensionskassen-Einkäufe nach. GORAN BASIC / KEYSTONE

cherte sollten sich indessen gut überlegen, ob sie sich in die Pensionskasse einkaufen. «Wenn ein 40-Jähriger Geld in einen weltweit in Aktien investierenden Indexfonds investiert und diesen bis zur Pensionierung hält, wird er diese Rendite mit seiner Pensionskasse wohl nicht erreichen», sagt Reto Spring, Präsident des Finanzplaner-Verbands Schweiz. Er geht von einer Rendite von rund 6% pro Jahr bei einem Aktienindexfonds und von rund 2% pro Jahr bei der Pensionskasse aus.

2. Für wen ist ein Einkauf sinnvoll, und wie sollte man vorgehen?

■ **Vor allem attraktiv für über 50-Jährige:** Laut Spring sind Pensionskassen-Einkäufe vor allem für über 50-Jährige interessant. Schliesslich ist der Steuerspareffekt umso grösser, je weniger Jahre bis zur Pensionierung verbleiben – dann verteilt er sich auf weniger Jahre. Auch Gliott rät, Einkäufe in die Pensionskasse erst in den letzten zehn Jahren vor der Pensionierung zu tätigen: «Dann ist absehbar, wie sich die Gesetzgebung allenfalls ändert, und ausserdem haben die meisten Versicherten dann das höchste steuerbare Einkommen.» In diesen Jahren vor der Pensionierung habe man aufgrund des Steuerspareffekts die Möglichkeit, mit Einkäufen

teilweise zweistellige Renditen zu erzielen – «und das ohne Wertschwankungen».

■ **Gelder sind «weggepackt»:** Für Menschen, die zu viel konsumieren oder die in Sachen Geldanlage nicht allzu gewieft sind, könnten freiwillige Einzahlungen in die Pensionskasse eine gute Taktik sein, sagt Spring. Schliesslich sind die Gelder dann gebunden und quasi geschützt.

3. Worauf ist bei Pensionskassen-Einkäufen zu achten?

■ **Qualität der Pensionskasse prüfen:** Allerdings sollte die Vorsorgeeinrichtung solide sein, damit sich ein Einkauf lohnt. Sonst besteht die Gefahr, dass man bei einer Sanierung mitzahlen muss. Wichtige Indikatoren sind der Deckungsgrad sowie das Verhältnis von aktiven Versicherten zu Rentnern. Des Weiteren sollte man prüfen, ob die Umwandlungssätze der Pensionskasse eher zu hoch oder zu niedrig angesetzt sind, und daraus seine Schlüsse ziehen. Für jemanden, der kurz vor der Pensionierung steht, kann es attraktiv sein, wenn eine Kasse rechnerisch zu hohe Umwandlungssätze hat. Jemand, der noch einige Jahre arbeitet, sollte hingegen bedenken, dass in einem solchen Fall ein Teil seiner Pensionskassengelder umverteilt wird.

■ **Risikoleistungen werden oftmals nicht verbessert:** Neben dem Ansparen von Vorsorgekapital sind in der beruflichen Vorsorge auch die Risiken Tod und Invalidität abgesichert. «Einkäufe in die Pensionskasse sind oftmals aber nur relevant für die Altersrente, nicht für die Risikoleistungen», sagt Heri. «Die Gefahr ist also, dass man nichts von den freiwilligen Einzahlungen hat, wenn der Risikofall eintritt.» Man solle das Reglement der Pensionskasse genau anschauen, rät Heri in seinem neuesten Buch «Money Factory – die Vorsorge in der Schweiz».

■ **Drei-Jahre-Frist vor Kapitalbezug:** «Wer plant, die Einkäufe in die Pensionskasse beim Eintritt in den Ruhestand als Kapital zu beziehen, darf während der letzten drei Jahre vor der Pensionierung keine Einkäufe tätigen», sagt Gliott. Die Steuerbehörden schauten hier genau hin.

■ **Fristen einhalten:** Wer eine freiwillige Zahlung in die Pensionskasse plant und diese in der Steuererklärung angeben will, sollte sie nicht «auf den letzten Drücker» tätigen. Bis spätestens Anfang Dezember sollte man die Geschäftsstelle der Pensionskasse kontaktieren und den gewünschten Einkaufsbetrag mitteilen. Weiterer Artikel auf Seite 9

Diversifikation ist gescheitert

GIORGIO V. MÜLLER

Weil Sonova bei den Hörgeräten bereits eine marktführende Stellung hatte und sich die europäische Kartellbehörde gegen die Übernahme des dänischen Konkurrenten GN Resound aussprach, entschied sich das Sonova-Management vor zwölf Jahren, in einen verwandten Bereich zu expandieren: Für knapp eine halbe Milliarde Dollar kaufte Sonova im November 2009 den kalifornischen Hersteller von Innenohr-Implantaten, Advanced Bionics (AB). Hinter dem heute noch dominierenden Marktführer Cochlear aus Australien (Marktanteil 65%) war AB in diesem rasch wachsenden Nischenmarkt die Nummer zwei (18%). Im Gegensatz zu Hörgeräten werden die Kosten für ein Cochlear-Implantat und die Behandlung von den Versicherungen vollständig gedeckt. Das kann über 100 000 Fr. kosten.

In drei bis fünf Jahre werde sich der Umsatz von AB auf 250 Mio. \$ verdoppeln und die damals noch rote Zahlen schreibende Firma eine Ebita-Marge von über 20% erzielen, schwärmte der damalige Sonova-Chef Valentin Chapero. Daraus wurde nichts. Wiederholt kam es wegen Produktmängeln zu Schadenersatzzahlungen, Rückstellungen und Goodwill-Abschreibungen. AB-Produkte mussten wegen Fehlern vom Markt genommen werden. In einigen Fällen war eine Reimplantation nötig.

Das ist nicht nur eine kostspielige Sache für den Hersteller, sondern auch ein traumatisches Erlebnis für die Betroffenen, vielfach Kinder. Offenbar ging die Pannenserie bei den neusten Geräteversionen weiter, wie eine Recherche der «NZZ am Sonntag» ergab. Aus dem zweiten Standbein ist ein notorisches Sorgenkind geworden. Das zusätzlich eingegangene Risiko hat sich nicht bezahlt gemacht. Beim jüngsten Einstieg ins Kopfhörergeschäft sind die Risiken für Sonova zum Glück viel kleiner.

Mit Strukis gegen die SIX

WERNER GRUNDLEHNER

Viele Anleger wissen gar nicht, dass es hierzulande zwei Aktienbörsen gibt. Das mag daran liegen, dass alle bisherigen Vorstösse der BX Swiss, den Handelsplatz zum Prosperieren zu bringen, nicht sehr erfolgreich waren. Dazu gehörten der Handel mit Schweizer KMU-Titeln oder ausländischen Aktien, ETF und Wikifolios sowie die Funktion als Trainingsplatz für die SIX. Nun soll der Handel mit strukturierten Produkten die BX (die ehemalige Berner Börse) auf die Erfolgsstrasse und aus dem Schatten der SIX bringen.

Der jüngste Vorstoss in den Derivatebereich ist dabei durchaus erfolgversprechend. Vergangene Woche gab die Zürcher Kantonbank bekannt, dass sie eine Warrant-Serie auf einer breiten Palette von Schweizer Blue-Chip-Unternehmen an der BX Swiss emittiert. Das Angebot soll kontinuierlich erweitert werden. Im Oktober hatte Julius Bär als Emittent an der BX debütiert. Zusammen mit Société Générale, Lang & Schwarz sowie Leonteq sind nun fünf «Struki»-Emittenten an der BX aktiv. Die BX Swiss offeriert den Anlegern ein einfaches Preismodell: Unabhängig von der Ordergrösse kostet ein Auftrag fix 5 Fr. Börsengebühr.

Der Vorstoss ist nicht neu: Bereits Anfang 2019 konnte der Derivatebereich deriBX den ersten Emittenten gewinnen. Doch nun machen auch wichtige Exponenten auf dem Schweizer Struki-Markt mit. Die Börse Stuttgart, seit Anfang 2018 Eigentümerin der BX, weiss, dass es Zeit braucht, um Marktanteile im Derivatehandel zu gewinnen. Sie stieg dank der Derivatebörse Euwax innerhalb einer Dekade zur zweitgrössten Börse Deutschlands auf. Der jüngste Versuch der BX, aus dem Schatten der SIX zu treten, scheint der bisher erfolgversprechendste zu sein.

Nimmt Elon Musk auf versteckte Art Gewinne mit?

Der Tesla-Chef holt sich in einer bizarren Twitter-Abstimmung die «Genehmigung» seiner Jünger, Aktien zu verkaufen

CHRISTOF LEISINGER, NEW YORK

Wenn es um Publicity geht, ist Elon Musk immer für Überraschungen gut – selbst für die bizarrsten. So hat er am Wochenende seine 63 Millionen Twitter-Anhänger in geschickter Anspielung auf die laufenden Diskussionen über die Besteuerung von reichen Personen darüber abstimmen lassen, ob er 10% seiner Anteile an Tesla verkaufen soll. Und prompt erteilte ihm eine Mehrheit von 3,5 Millionen seiner Jünger die Absolution für etwas, das er ohnehin hätte tun müssen – einen beachtlichen Teil seiner Tesla-Aktien abstossen, um Steuerforderungen zu begleichen.

«Verdaubare Grössenordnung»

Darauf haben die Papiere am Montag im frühen Handel zunächst bis zu 7% ihres Wertes verloren, sich aber im weiteren Verlauf etwas gefangen. Offensichtlich kann der Mitgründer, Chef und Mehrheitseigner des Elektroautoherstellers also fast machen, was er will, die Tesla-

Aktien bleiben gefragt, obwohl sich der Kurs auf Sicht eines Jahres auf hohem Bewertungsniveau schon verdreifacht hat. Für die Fans ist klar: An der Börse werde eben die Zukunft gehandelt, und falls Tesla es schaffe, seine Marktstellung und seine Innovationskraft wirklich zu Geld zu machen, müssten die jüngsten Rekordkurse noch nicht die letzten gewesen sein.

Dem stehen in ihren Augen selbst Musks Steuerstrategien nicht entgegen. «Es war längst bekannt, dass er eine Steuerrechnung von mehr als 10 Mrd. \$ für seine 23 Mio. Aktienoptionen aus dem Jahr 2012 zu begleichen hat, die im August 2022 auslaufen, und dass er einige Optionen ausüben und die Tesla-Papiere vor Jahresende verkaufen wollte», argumentiert Dan Ives vom Wertpapier-Broker Wedbush Securities. Heute besitze Musk knapp ein Viertel der Tesla-Anteile, und die meisten Fachleute seien davon ausgegangen, dass er einen Teil davon verkaufen werde. Zwar seien 10% etwas mehr als bisher erwartet, aber letztlich sei das «eine verdaubare Grössenordnung, über die wir

uns keine allzu grossen Sorgen machen sollten», erklärt der Analytiker weiter.

Er würde es vorziehen, wenn Musk möglichst bald zur Tat schritte, damit das Thema vom Tisch sei und seine überaus optimistischen Argumente für den weiteren Kursverlauf der Tesla-Papiere nicht weiter störten. Ganz grundlegend gesehen befindet sich Tesla weiterhin in der Pole-Position, um mit Musk und Co. an der Spitze die Akzeptanz von Elektroautos sowohl im Inland als auch weltweit auf die nächste Stufe zu heben, denkt er.

In der Klemme

Das ist allerdings nicht sicher. Denn zum einen scheint sich Musk in der Klemme zu befinden. Schliesslich hat er in den letzten Monaten einige der ihm zustehenden Optionen in Aktien umgewandelt und dafür beachtliche Kredite aufgenommen. Diese Strategie war bisher grundsätzlich sehr lukrativ, solange der Aktienkurs stieg. Denn Kursgewinne mussten nicht versteuert werden, solange diese Papiere

nicht verkauft wurden. Allerdings wollen Fachleute bei Musks Optionskontrakten strukturelle Fehler ausgemacht haben, die ihn die Steuervorteile kosten könnten. «Sie sind eine tickende Steuerzeitbombe», befürchtet zum Beispiel der Vergütungsberater Brian Foley.

So dürfte kaum überraschen, dass verschwörungstheoretisch angehauchte Skeptiker vermuten, Musk habe eine Nebelkerze gezündet, um auf dem Höhepunkt der Tesla-Manie Anteile zu Höchstkursen verkaufen zu können. Er nutze die Twitter-Umfrage als Tarnung, um Aktien zum Wert von etwa 20 Mrd. \$ zu verkaufen, dabei würde er für das Bezahlen der anfallenden Steuern nur etwa die Hälfte benötigen, so der Vorwurf. «Wer das Glück hatte, eine unwirtschaftliche und ökologisch höchst fragwürdige Technologie» in die Köpfe der Medien, der Politik und der Investoren zu bekommen, solle dies als Geschenk des Himmels betrachten und Gewinne realisieren, argumentiert der Vermögensverwalter Markus Schön.

Weiterer Artikel auf Seite 16